

auch aus den Vereinigten Staaten von Amerika und gar aus Europa eingeführt, um in den heimlichen Wäldern Neu-Seelands angepflanzt zu werden. Das Klima gestaltet sich doch sehr bald so, wie es der Umstand soll dazu angeordnet werden, die Wälder so nutzbringend wie möglich zu machen. Bis jetzt sind 11 Millionen Bäume, Eichen, Eichen, Douglas-Firnen und Eucalypten angepflanzt worden, und eine ungeheure Zahl von Sämlingen wird noch in belohnten Schönungen gezogen. Es sind hauptsächlich Firnen anzubauen, die schnell wachsen und ein treffliches Bauholz liefern. Der Grund zu dieser unmaßeligen Pflanzung liegt darin, daß die einheimischen Bäume von Neu-Seeland zu langsam wachsen. Einige von ihnen, zum Beispiel die Kaori-Bäume, erreicht zwar einen vierhundert Fuß und liefert ein ausgezeichnetes Bauholz, aber sie brauchen mindestens zweihundert Jahre, bis sie eine anständige Größe erreicht. Eine wichtige Fortschrittlichkeit erfordert zum Erfolg schnelle Ergebnisse. Ueberhaupt erfordert Neu-Seeland nicht nur im pflanzlichen, sondern auch im tierischen und sogar im menschlichen Leben nach und nach eine vollkommene Umwandlung. We wiederum größer sein dürfte als in irgend einem andern Bande der Erde. Die eingeborne polyneisische Rasse schwindet rasch vor dem Eindringen der Europäer, die eine große Menge von Tieren und Pflanzen einführen, die ihrerseits als fremde Konturen gegen die eingeborne Rasse anstreben, allmählich setzen Fuß fassen und verdrängen. Die Stämme wimmeln jetzt bereits von europäischen und amerikanischen Göttern, die zu einer enormen Größe wachsen. Die Wälder aber insbesondere werden Baum für Baum durch die Anpflanzung fremder Arten zerstört. Neu-Seeland besitzt etwa 600000 Hektar mit 200 Baumarten, aber die ursprünglichen Wälder werden wahrscheinlich in etwa 70 Jahren verschlungen sein und eingeschlagenen Wäldern Platz gemacht haben. Es ist ungefähr 30 Jahre her, seit die Regierung von Neu-Seeland überhaupt eine Fortschrittlichkeit einleitete; sie gab den Betrieb aber schon nach wenigen Jahren wieder auf, weil er mehr schiefte als eintraf. Dann legte aber ein so fester Charakter in den Wäldern ein, daß die Regierung abbrechen mußte, mit der Aufgabe der Fortschrittlichkeit schon schweren Irrtum begangen zu haben, den sie nun durch doppelte Umsicht wieder gut zu machen sucht. Schon jetzt beträgt die jährliche Menge an Holz in Neu-Seeland auf etwa eine halbe Million Fuß, d. h. auf fast ebensoviele wie der Jahresbetrag im vordersten Canada, das einen 35mal größeren Flächenraum besitzt.

Luftige Erde.

- * **Trümpler Kästler.** Vater (seinem hübschen Sohn schreibend): „Deine Mutter kamst Du Dir bei dem Schubbensteg Wälder doch wachen lassen. Der pumpt Dir schon, denn ich bin ihm nur mehr 20 Mark von meiner Erbentenernung schuldig; alles andre hab' ich nach und nach bezahlt!“
- * **Stellvertretung.** Madame* (zum Dienstmädchen): „Sie haben sich ja hübsch erkältet, Anna!“ — „Wenn doch der Sanftmutter ausliefen, können Sie mal für mich ins Telephon ordentlich hineinrufen — denn heute wußt es sich entscheiden, ob ich nach der Riviera reife oder nicht!“
- * **Befandterrible.** Der kleine Hans: „Mama, ich nicht zu Hause, sie ist kein Jahrgang.“ — Die Mutter: „O weh, nur sie sich einen Jahrgang geben lassen?“ — Der kleine Hans: „S, im Gegenteil, sie bekommt nur zwei!“
- * **Getreue Nachbarn.** Metzgermeister: „Der Nachbar, Ihr Hund hat mir eine Bank hinterlegt, denn ich er kamt ins Haus.“ — Nachbar (für sich): „Alle Wetter, da muß ich ihm aber nach, sonst kriegt ich nichts mehr ab.“
- * **Nachrichtsvoll.** Nachbarn: „Ich brauche für die Tanzstunde Blütenkarten; also bitte machen Sie mir fünfzig Stück mit dem Namen: „Frau des Meeres“ recht geschmackvoll.“ — Friseur: „Nehmen Sie doch gleich hundert.“ — Nachbarn: „Der weiß, ob ich noch so lange meinen Namen trägt.“
- * **Wahrscheinlich.** Schiffer: „Ich hab' heute das Band Nohaber einnehmen!“ — Angeverwalter: „Ja, hat ja, hat bestimmt di nicht!“
- * **Wohlfahrt.** Frau K.: „Weißt du, wann ich heute vierzig Jahre alt, zwanzig und haben besteht ein Altersrückblick von fast zehn Jahren.“ — Frau W.: „Was Sie sagen, Sie sehen aber fast eben so jung aus wie er.“

Knaack-Mandeln.

Ausführung des Rätsels aus Nr. 25: „Zanbenschiag“.

Nichtige Lösungen gingen ein 60. Die Gesamtzahl der Einlösungen betrug 72. Unzulässig bzw. unvollständig waren 12 Lösungen. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ludw. Stettin. — Druck und Verlag von R. Kutschbach. Jede in Halle a. S.

auch Halle von: Alfred und Paul Reibsch, Paul Göttemann, Margarete Brandt, Fr. Marie Paule, Gertrud Böhmer, Gertrud Böhmer, Anna Reuter, Pauline Linde, Bertha Dietrich, Gertrud Gohm, Marg. Seidler und Paul Seidler, H. Köpp, Hedwig Koblentz, Ernst Köpfe, Frau Hedwig Krüger, Ernst Weigler, Frau G. Braune, Bertha Peter, Anna Neumann, Kurt Gaud, Marie Gaud, Frau Gogemann, Lotte Sommerich, R. Schauer, Fr. Golze, Joseph, Frau Dr. E. Riemann, Louis Reiter, Marg. Reiter, Otto Riedemann, R. Brauner, Marg. Groß, Friedrich Götter, Frau Wilhelmine Hoffmann, G. Scherer, G. Grundmann, Louis Schild, Hermann Jöhner, Paul Groß, Fritz Gohmann, Antonie Reuter, Wilhelm Dange, Woldemar Schmidt, Frau Luise Nothe, G. Peteren, Frau Frieda Grunz, Otto Mühl.

von auswärts von: A. Bepfah, Belleben, Oskar Dietrich, Berengrabe, R. Baumann, Friedrich, Curt Dehler, Wersburg, Margarete Schenck, Wiersing, Gertrud Böhm, Wieden, R. Brauner, Marg. Groß, Frau Maria Tenschler, Hettlich, J. Bied, Wieden, Elise Gohm, Sophie Charlotte Kap, Juidau I. S. Anna und Marie Stütz, Joseph, Maria, Wersburg.

Prämie: „Schillers Werke“, eleg. geb.
entlieh auf Pauline Linde, hier.

Rätsel.

Ein König muß mit langen Ohren,
hat es den ersten Tag verloren
Und legt man es dann umgekehrt,
So wird's als Räthsel hochgeehrt.
Strich überstrich den ersten Laut
Und ließ verbleiben, — so hat als Braut
Sich nicht dem Jung es sich eroren.

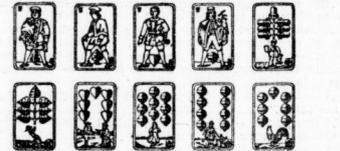
**Prämie: „Komische Sätze in der Ehe“
von Adlersfeld-Gallitzin, eleg. geb.**

Die Ausführung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeigers“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ gelangen sein.

Staatsaufgabe.

(a b c d die vier Farben: A H; K König; D Dame; Ober; I Dame, Bengel; lauter; V M H die drei Spieler.)
V, der Königsspieler, erhält 20 Stenden auf folgende Karte:
a, b, c, dB; a7; b7; c7; d9, 8, 7.

Zeitsch.



Staatsräth.

Treff-Pube, Blau-Pube, Gouur-Pube, Carr.-Pube, Treff-Eisen, Blau-Eisen, Gouur-Eisen, Carr.-Eisen, Carr.-Wien, Carr.-Wien, Carr.-Eisen.

Im Etat lagen a 8 und b. Bedarf der Spieler a, gewährt er mit 71 Augen, wechert er b8, verliert er, da er nur bis 42 kommt. B hatte 22 Augen mehr in der Karte als H. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Lösung der Staatsaufgabe aus Nr. 24.

Kartenverteilung:

A, a, b, c, dB; aa, 10; b9, 7; c7, d7.
B, ba, 10, 5; ca, 8; da, 10, D, 9, 8.
C, aK, D, 9, 8, 7; bK, D; c10, K; aK.
Etat: cd, 9.

Spiele:

1. B, aa, dB, aK. Das Ansetzen von Trümpler Kästler geschah, daß V, die vier Zangen hatte und hätte die Situation. Was nun V. weiterhin Trümpler spielen, oder gleich in die Nebenaktion gehen, der Spieler macht sich die folgenden 4 Sätze:
B, b7, ba, bD (14)
B, b10, b8, b9 (14)
B, ca, ca, cK, c7 (15)
B, da, dK, d7 (15)

Das sind zusammen 58, mit dem Etat also 61. Gohy'sel hätte der Spieler verloren, da H auf die Zangen nicht die leeren a-Blätter zu geben brauchte, sondern wimmeln konnte.

Sallesehe Familien-Blätter

Wöchentliche Gratis-Beilage
des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 26

Halle a. S., den 28. Juni.

1908

Die Liebingscoufine.

Erzählung von E. Reibsch.

(Nachdruck verboten.)

„Na, kleine Frau, was ist Dir denn für ein Maßgerausch? Elise! ja, da es hätten Dir die Hüpper 's Brot genommen!“ Robert Bornsteins Bild fällt bei diesen Worten auf einen Brief, der auf dem Tisch liegt, und er fährt nun rasch fort: „Doch keine unangenehmen Nachrichten von Mama?“ — „Nein, Robert, von Mama nicht. Gottlob! Der Brief ist von Abby Berger. Die Arme ist schwer kriegelnd und muß in ein Sanatorium. Hör nur, was sie darüber schreibt:“

„Der Arzt hält eine durchgreifende Kur für unbedingt notwendig. Ich soll schon Ende dieser Woche abreisen. Wie schwer es mir wird, Fritz und Gretel zu verlassen, kannst Du Dir denken, liebe Ella; Du bist ja selbst Mutter. Zum Glück habe ich ein zuverlässiges Mädchen, und die Pama, die die erste Etage bewohnt, und viel freie Zeit hat, will sich meiner kleinen unangenehm. Ich habe ja noch keinen Menschen, seit Mutter tot ist. Ach, Ella, und dazu kommt noch die Sorge um die Kosten, die die Sache macht. Ich muß natürlich mein kleines Kapital angreifen. Wäher ging's immer noch so — ich habe ja die Pension, und ich verdiene auch durch meine Malereien etwas. Aber seit einem Vierteljahr schon hat mir der Arzt jede Anstrengung verboten. Da muß ich jetzt rechnen, um durchzukommen. Sechs Wochen soll der Aufenthalt in dem Sanatorium dauern. Es ist jetzt teuer dort, wie ich aus dem Prospekt sehe. Aber ich muß das Opfer bringen, muß versuchen mit meinen Kindern zu erhalten. Ich selbst — ach Ella — seit Frau's Tod hänge ich doch nicht mehr am Leben. Nur um die Kinder möchte ich noch dableiben. Sie haben ja nur mich. Ich rechne und rechne, und die Summe, die aufgehen wird, steht mir Tag und Nacht vor Augen. Wirklich's tausend Mark. Da legt man immer, Geld macht nicht glücklich. Aber was gäbe ich jetzt drum, wenn ich nicht so ängstlich rechnen müßte, wenn ich ohne solche Sorgen die Kur gebrauchen könnte! Ich glaube, dann hätte ich mehr Augen dabei. Vergleich, daß ich heute nur von mir spreche, liebe Ella, aber Du solltest doch wissen, wie es um mich steht. Gib' mir, bitte, auch mal ein Lebenszeichen und ersäh' mir recht viel von Euch allen. Ich habe jählich Angst vor der fremden Umgebung. Die Adresse sage ich unten bei. Also sechs Wochen! Große Hoffnung auf Herstellung habe ich nicht, aber vielleicht wird's doch etwas besser. Das entsetzliche Pergelkloppeln und die Angstzustände sind oft kaum zu ertragen. Ich kann nicht mehr schreiben, habe mich schon zu sehr dabei erregt. Größ' Denken liebe Mama und die Kinder herzlich. Dich küßt in alter treuer Liebe Deine Abby.“

Frau Ella wusch sich eine Träne aus dem Auge, und Robert ist auch sichtlich tief ergriffen. Er überlegt eine Weile, dann meint er: „Am, Ella, wirklich hübscher Antrag für die Arme! Wir sollen ihr etwas beistehen. Vielleicht die Hälfte der Kosten —“ „Ach ja, Robert, ich hab's auch schon gedacht. Abby ist immer meine Liebingscoufine gewesen — wie fanden uns so nahe wie Schwwestern, wirklich! Wenn ich denke, wie wir zusammen die Tanzstunde besuchten, und dann waren wir zu gleicher Zeit Wälder und betrateten in demselben Jahr. Es ist unglücklich unsere Pflicht, ihr beizustehen, und Gottlob, wir haben's ja dazu. Wemgleich — fünfshundert Mark, gerade jetzt, wo bald die Saison beginnt! Ich muß notwendig mehrere Tolleiten haben.“ — „Ja, freilich, und der neue Wechsel — ich möchte die Anweisung nicht mehr verzögern.“

Dazu die neuen Lebensmittel jetzt — und die Kinder wachsen auch ins Geld. Aber einerlei, Robert, wir sind's Abby schuldig. Ihr Leide findet auch doch auch gleich so gut, und es ist doch ein hübscher hartes, so ich ein geliebten Mann zu verlieren! Gott, Robert, wenn ich dürfte, ich — nein, so was Schreckliches will ich überhaupt nicht denken! Weiß Du, ich könnte am Ende meinen Pelz nochmal fragen, obgleich er wirklich nicht mehr recht modern ist. Wir wollen das Geld gleich heute schicken, Robert; die Arme reißt dann mit leichtem Herzen —“ „Gute gleich? Das läßt sich nicht gut machen. Ella, Du weißt doch, ich erst Anfang Oktober wieder größere Einnahmen habe. Augenblicklich bin ich ziemlich knapp mit meiner Kasse. Solange was es schon Zeit haben.“ — „Aberdings. Das hat' ich nicht überlegt. Und — halt, ein Gedanke! Am 8. Oktober hat Abby Geburtstag, da machen wir ihr mit dem Geld eine Freude. Es wird ja sicher ein sehr schöner Tag für sie, so fern von den Kindern und krank dazu!“ — „Schön, da' dahin kann ich auch meine Finanzen besser übersehen.“ — „Wahrscheinlich.“ — „Ja, müssen ja schließlich auch nicht ausgerechnet fünfshundert Mark sein. Zweihundert Mark sind auch schon ein hübscher Zuschuß.“ — „Weißt Du, dann kann' ich mir doch vielleicht noch den Pelz —“ „Wollen sehen, Mädchen. Wird schon nach habel herausbringen. Wehst ja, daß ich meine kleine Frau gern gut angezogen sehen mag. Und man ist's auch jeder Stellung schuldig.“ — „Freilich, Wäner. Aber Du müßt ungehen, daß ich auch kein Wort gegen den Hügel sage, obgleich unser Plämino eigentlich noch recht gut im Ton —“ „Ja, das geht. Wenn mir's nicht übel, aber bei Deinem gänzlichem Mangel an musikalischem Gehör —“ — „Ich weiß ich weiß. Ich lache ja auch gar nicht, ich bin durchaus nicht gegen die Anweisung. Also, das wird sich nicht vergessen: am 8. Oktober ist Abby's Geburtstag. Zweiinhundert wird sie alt, die liebe, arme Abby. Es ist mir jetzt ordentlich lächerlich, weil wie noch für sie tun wollen. Meine Liebingscoufine ist sie nun einmal. Solch ein seltsames Gedächtnis war sie, und so lebensfroh, und wir verstanden uns so herzlich! Ja, sie fiel dreihundert Mark haben zu ihrem Geburtstag.“ — „Du Ella, der Besten ist doch teuer, als ich dachte; wie müssen mindestens zweihundert Mark mehr anlegen.“ — „Wirklich? Ach, und der wunderbare Pelz bei Gohert ist auch teuer, als ich dachte. Schöpel. Er kostet — ich mag's kaum sagen — zweihundertfünfzig Mark! Aber dafür ist er auch tip-top! Und liegt mir — Frau von Alten war rein bin. Sie kam gerade dazu, als ich ihn anprobierete.“ — „Na, da nimmt ihn nur, Mädchen, dann haben wir uns gegenseitig nichts vorzuwerfen. Gott ja, es ist ein wahres Wort: Das Leben ist schön, aber teuer. Man kann's auch billiger haben, aber dann ist's nicht mehr so schön!“ — Frau Ella lächt herzlich: „Was Du immer für Einfälle hast, — gottlob!“ — „Langsam, meine, der Witz stimmt nicht von mir!“ — „Deshalb ist er doch famos. Wäner. Ach, ich freig' meinen Pelz.“ — „Und ich meinem Wechsel.“ — Frau Ella gibt ihrem Weinen einen Aufbruch und dann nimmt ihr hübsches Gesicht einen nachdenklichen Ausdruck an. „Höchstens geht sie an. Du, Robert, wie wird's denn nun mit Abby?“ — „Mit Abby? Ach so. Du meinst wegen des Weitrags zu ihrer Kur. Ja, hör' mal, das ist nun so 'ne Sache. Dreihundert Mark ist eine große Summe. Wir haben doch selbst Kinder, und verlangen kann sie's eigentlich nicht von uns —“ — „Da hast Du recht. Sie wird sich aber zweihundert auch freuen.“ — „Das ist mir aber immerhin noch zu viel. Ella. Die Kinder sollen auch schon eine Menge Geld. Du brauchst wirklich von einem Moskieten Ball am Geburtstag der kleinen Alen. Vampyl sollen da unsere beiden nicht etwa auftreten.“ — „Wahrlich nicht. Das



laß nur meine Sorge sein. Ich habe schon mit meiner Schneiderin gesprochen, sie hat viel Verständnis für ja wohl. Kurz und Wege werden sicher allezeit ausfinden als französisches Wappenschildchen. Dort der Sonne partieren sie sogar schon ganz allezeitlich.“ „Ja, es ist wirklich eine gute Idee gewesen, die mit der Frau, wenn's auch ein Wüthen feuer kommt. Aber an den Kindern soll man nicht sparen.“ „Nein, das bringt sich wieder ein. Die beiden haben doch jetzt schon einen ganz reinen Streik. Durch Alles sind sie mit all dem Auel bekannt geworden. Das macht mich wirklich sehr. Ich sehe ja auch nur Worte, die dabei. Aber wenn ich an die jetzt nicht zu umgebenen Ausgaben denke, Elsa, dann sind ich wie können überhaupt kein unübliches Geld, und schließlich, ganz von ihren Sorgen befreien können wie Abby ja doch nicht.“ „Du hast Du recht, Robert. Mit Ende hat's sie auch zu Hause die Kur gebracht können. Die Karte sollten doch immer bedenken, er sie solche trure Kur vorzubringen.“ „Sehr richtig. Also, wir wollen die Sache mal auf sich bringen lassen.“ „Es wird uns nichts anderes übrig bleiben. Das heißt, ich hab früher Abby stets etwas zum Geburtstag geschenkt. Nach ihres Mannes Tod hat sie sich's verboten, weil sie nicht mehr in der Lage ist, sich zu verabschieden. Aber jetzt, wo sie frunt ist, kann sie's unmöglich überleben. Ich werd ihr eine Watinee schenken. Die hat man jetzt so wundervoll. Eine recht warme, begehliche und hübsch verzierte. Mattheus hat weiß, das ist so lieblich für die blonde Abby. Und so wohl kann sie gewiß gut gebrauchen. Weißt Du nicht?“ „Gewiß, Elsa. Das mag' nur ganz wie Du willst. Ich leg' Dir nichts in den Weg. Bist' mich ja, daß Du solch ein gutes Herz bist.“

Am Spätnachmittag des 7. October geht Frau Elsa Vorstein von einer großen Besorgung zurück. Erwas bedrückt und verstimmt — sie hat viel mehr zu sagen, als sie unzulänglich beabsichtigt hatte. Und so ganz im Geiste hat sie die Worte, die sie heute in allerst eingebracht, was gerade nicht unbedingt nötig gewesen wäre. Gut, daß Robert in solchen Dingen nicht eingegriffen ist. Er läßt selbst gern mitunter den Nerven laufen. Das ist wirklich ein Glück für eine Frau. Frau Elsa begibt sich ins Kinderzimmer und begrüßt ihre beiden Mädchen. Sie erzählt ihnen Wunderdinge von den Koffinen, die sie an Oerda Allens Geburtstag abgeben werden. Morgen kommt die Schneiderin zur Anprobe. Da werden die Augen machen. Nachdem sie ihre Mutterpflicht erfüllt, setzt sich die hübsche Frau an den Schreibtisch, um ihre Ausgaben zu notieren. Das tut sie stets gewissenhaft. Ordnung macht sie! Sie nimmt die Goldfäden — Frau Elsa liebt auch in kleinsten gelegene Eleganz — zur Hand und dann schaut sie das Datum im Haushaltskalender. Himmel, der Hebezeit! Und morgen hat Constance Abby Geburtstag! Wie kann man nur so vergesslich sein! Was nun? Sie hat doch der lieben armen Abby eine Watinee schenken wollen. Dazu ist's ja nun zu spät. Bei dem abgelaufenen Wetter noch einmal anschauen? Aber, nein, das kann sein, was sie verlangt. Und nachlässige Gedanken findet Frau Elsa gar nicht. Das eine gute Watinee bekommt man nicht unter dreißig Mark — das ist doch eine Menge Geld. Ein hübsches Ding für sehr wenig kann man nicht verschaffen. Dann heisst nicht. Sie wird nun rasch einen Brief schreiben, einen recht herzlichen Brief. Sie ist nun angeblich gar nicht in der Stimmung dazu. Sie ist so erregt von all der Loufert in den Geldsachen, und das viele Geld, das sie ausgegeben, liegt ihr im Sinn. Schließlich — eine hübsche Ansichtskarte macht immer Spaß. Da ist eine ganz neue von dem eben erhaltenen Bismarck-Denkmal. Die wird Abby sicher interessieren. Hoch wißt Frau Elsa ein paar Worte hin. „Die herzlichsten Wünsche zum morgenden Tag, meine liebste Abby. Möchtest Du mit Deiner Kur recht guten Erfolg haben. Robert schließt sich diesen Wünschen an und grüßt mit mir und den Kindern. Ich werde morgen in Gedanken bei Dir sein; Du bist und bleibst ja immer meine Liebste Constance. In aller Treue Bestimmung Deine Elsa Vorstein.“

Alte Liebe.

Summe von Helmut v. Herrmann.

Das Herz klopfte ihm doch ein wenig schneller, als der Diener ihm das schmale, unbestechliche Briefchen überreichte, das die Entschuldig über sein Schicksal barg. Aber er suchte keinen trüben, gemüthigen Anblick, dessen häufig ausgelassene Augen die ganze hübscheren Gemüthsheit zeigten, eine möglichst gleichgültige Miene zu geben, und nachlässig legte er es auf den Tisch. — Eine mündliche Bestellung hat Die Frau Marobdt wohl nicht aufgetragen —?

„Eine schöne Empfehlung an den Herrn Rat — und ich möchte dem Herrn Rat das geben.“ „Gott nicht.“ Die mündliche Miene des alten Dieners und seine verdorrte Knospe trübten Gertie Döllinger wagemutig, aber da die Erfahrung ihr gelehrt hatte, daß er etwaige Verhaltungen nur mit allerhöchster Insubordinationsfreiheit würde begreifen müssen, begnügte er sich mit einem unwilligen Blick und zog sich in sein Arbeitszimmer zurück. Unzufrieden legte er sich vor dem Schreibtisch zurecht, und er, nachdem er seine Bitte angekündigt und den Botschafter abgegeben hatte, griff er zögernd zu dem Briefpapier.

Nur wenige Zeilen waren es, die Julie ihm geschrieben hatte — aber kein Auel breitete sich ein Auelgar starrer Verkürzung über Gertie Döllingers Füge, und in seinen Augen war ein freudiger Glanz wie von aufsteigenden Tränen tieferer Freude. Nein, er hatte sich nicht getäuscht. Auch sie liebte ihn noch nach diesen langen zwanzig Jahren, wie er sie liebte — auch sie hatte die glücklichsten Augenblicke nicht vergessen, da sie hand in Hand durch alle Himmel der Liebe geschritten waren. Und die zwanzig Jahre ihrer Trennung lagen hinter ihnen wie ein schwarzer Traum. Freilich — es hatte sich aus diesem Traum allerbald recht Oerbstreich hintergerettet in die jetzige schöne Wirklichkeit. Und der Ehe, die Julie mit dem Juwelier alten Diebs hatte eingeheiratet, brachte sie ein Zölibdterthum — ein allerhöchste Mädel von achtzehn Jahren, gerade so ebenbürtig schlau, so blond und so hübsch, wie es Julie vor zwanzig Jahren gewesen war, und aus dem langen Jungfrauenleben hat die Frau Herr Rat Döllinger eben das mit, was ihr verlohnt genügt hätte, seine Liebe aufzunehmen — das, was hübsche Leute eine statliche Figur und minder hübsche einen Wackel nannten.

Aber das eine bezauberte ihrer Vereinerung so wenig ein Hindernis wie das andere. Der selbe Marobdt hatte nun schon seit zehn Jahren unter dem Hügel, und hübschen Lüge hatte es dem Herrn Rat sehr deutlich werden lassen, wie sehr sie sich nach einem Vater liebt — einem lieben Papa, für den sie sorgen und bei dem sie recht von Herzen lieben könne. Frau Julie hatte hingezögelt, daß jede andere Liebe dieses jungen Gertie bisher fremd geblieben sei — und er hatte nur einen Blick auf das unglückliche Geschick zu sehen brauchen, um es zu glauben.

Ein Blick würde ihm da zurecht werden, wie er sich in seinen kühnsten Träumen nicht mehr auszumalen gewagt hatte. Und nichts sollte er dafür aufgeben als das einfache, freudlose Jungfrauenleben. — Freilich — seine Eltern, beherrschter Fremden und Annehmlichkeiten hatte wohl auch dies Leben gehabt. So zum Beispiel die tägliche Wartarbeit im Gasse, bei der so hübsche Geschicklichkeit erträgt und so bezaugt gemacht wurde. Oder die Stammtisch-Abende im „Goldenen Ring“, wenn die Anna eine „Galle“ nach der anderen brachte und sich gegenseitig wohl auch einen der guten „Cantier“ aus der Karte lasen und sich schmecken lieg. Aber — nun, es gab noch das eine oder das andere, was Herrn Gertie Döllinger einfiel. Das von allem was seine Verwirrung nicht mehr die Rede sein konnte, hatte Julie ihm schon zu verstehen gegeben. Aber was bedeutete es auch nach dem großen, gemüthlichen Glück der Liebe, das ihm noch zum Leben sollte — und neben dem Glück, ein allerhöchste Hehlerleben sein eigen zu nennen!

Heut hätte er ihr angetragen, es er sie in einer milden Besprechung erlauden dürfte, und seine Briefe konnte sie nicht im Zweifel darüber gelassen haben, was diese mündliche Bestimmung bedeutete. Ihre Antwort hatte in der Bude geblieben, er möchte sich so bald als möglich entscheiden — und es war noch nicht allzuweit von den Zeilen zu lesen, was Herr Gertie Döllinger so freilich kenne. Wenn es etwas gab, was einen Schatz auf seine Freundschaft merken konnte, so war es der augenscheinliche Unwille seines Dieners. Seit fünfzehn Jahren lebten sie nun zusammen, und niemals hatte ihr Verhältnis zueinander eine ernsthafte Zerknörung erfahren. Das er diese reine Sarmone seiner bisserigen stillschweigenden Unterordnung unter Johanna Willen zu danken hatte, gelang es ihm Herr Gertie Döllinger natürlich nicht ein; aber er gelang sich, daß er sehr wohl dabei geblieben war. Niemand hätte besser die sein liebendes Wohl ergoht, niemand aufzugeben für ihn bemüht sein können als Johanna, und angeklagt dieser Thatlage bedeutete es doch wirklich nichts, daß man auf einige feste Befehlsbefehle und Scherben dieser Veste von einem Diener Nichts nehmen müste, um gut mit ihm auszukommen.

Unter diesen Umständen war es genug bezeugt, daß der Herr Rat sich mit ihm auszukommen trachtete, er sei seinen bedeutungsvollen Gertie in Frau Julie ausset. Er ließ ihn herein und ließ sich von ihm kein Wort sagen seines bestmöglichen Anzuges sehen. Und als er dann vor dem Spiegel stand, um sein Aussehen der letzten Nummer zu unterziehen, sagte er — ein wenig zögernd, und mit einem fast ängstlichen Seitenblick auf das mit seinen ungehörten Juchzen wie gestirnter aussehende Gesicht des alten Dieners:

„Nein — ich gedente mich zu verheiraten.“

Johann zeigte keine Heberzeugung. Er sagte nur mit eisiger Kälte und einer geradezu perfiden Heiligkeit:

„Ehre wohl, Herr Rat! — Unter solchen Umständen können mich der Herr Rat natürlich nicht mehr brauchen. Ich möchte also um meine Entlassung bitten.“

Gertie Döllinger wollte etwas Besühnendes hinsetzen — aber der Blick, den ihm Johann an sich drückte, ließ ihn ablassen. Er wußte: wenn der Diener ihn einmal eine Willkürerung künftigen hatte, so hatte es dabei auch unbedingt kein Bedenken, und wenn die Verheirathung noch Beschele vornehmten etwas auszuüben. Sein Frohsinn und sein Wohlwille aber waren stark gedämpft. Und hat letztendlich machte er sich auf den Weg.

Es war ein sehr warmer Tag, und die Sonne brannte unübersehbar auf seinen Rücken. Er sah bald amara Herr Gertie Döllingers Kneigung

in ein festes Schwanen Auel, und mehr als einmal wurde seine Hand nach dem Hinterkopf und nach dem Hals zu ein gemordetes weig. Er hatte sich nicht mehr getraut, und auf seiner Stirn prallte große Schweißtropfen, als er endlich die hübsche, von einem großen Garten umgebene Villa erreicht hatte, in der Frau Julie wohnte. Als das Gartenthor hinter ihm geschlossen war, blieb er einen Augenblick anstehend stehen und blickte sich in einem kleinen Zuleinigen. Nein — in diesem Zustand konnte er nicht als Herr der Julie hinstreten. Und er erlang den Grund aus der Vergangenheit auch nicht länger. Seine hübschen Blicke erhellten einen Gegenstand hinter einer dicht mit weißen Wein benutzten Hecke, und blickte lenkte er eiligt seine Schritte. Er schloß die er sich auf den Weg nieder, wobei sein Auel bedrückt in allen Nerven leuchtete, und mit eisigenen Fingern erwiderte er die Enge seiner Kleidung.

„Auel — das hat wohl! — Der hübsche Auel nach der Höhe des Berges, und die Unrechtheit, daß sich Weiden schlängeln und strecken zu können! Mit einem besaglichen Heinen Entwurf lehnte Herr Gertie Döllinger sich zurück. Ein Weidenbüschel konnte er immerhin hier austrufen — so sehr er sie ja nicht, sich mit der Nothwendigkeit verbinden zu lassen, die da brünnen im Gange für ihn bereitete war.

Aber es war selbst hier im tiefen Schatten noch recht warm — und der Herr Rat hatte sich nicht getraut. Immer schäftigte sank sein Haupt auf die Brust nieder, und immer lächerlicher wurde es ihm, die Ähren offen zu halten. Da hob er eiligt erörtert, den Kopf und lenkte sich ganz aufrecht, — es war ja noch hinter ihm in die Hände getreten. Wenn man ihn nur nicht hier fand! — er wäre rettungslos blankiert gewesen. Und er verließ sich regungslos, um der Entdeckung zu entgehen.

Eine Weile blieb es brünnen in der grün unkomponierten Auel ganz still. Dann aber näherten sich abermals die Schritte — und ein schwacher „Gutlich, mein Lieb!“ hinter der Herr Rat eine tief männliche Stimme gabel. „Ich kann Dir nicht sagen, wie ich diesen Augenblick herbeigehat habe! — Aber Du sollst mich lange warten.“

Und dann wurden Gertie Döllingers Augen rund und seine Auel starr, während seine Wangen eine eigenenthümliche Färbung einnahmen. Denn nur jetzt merkwürdig Wesen konnte die Frau, welche er immer angesehen, die Frau, die jetzt Marobdt — ungewöhnlich war es Fräulein Lizze, die sprach.

„Ach, Mama, paß ja jetzt auf ein Auel! — hinter sie.“ „Ich kann kann ein paar Schritte tun, ohne daß sie hinter mich her ist. Früher schon sie gar nicht gegen Dich zu haben. Aber jetzt, wo sie in diese Freiheit veranlagt ist, bill Du ihr noch nicht mehr gut genug. Ich darf gar nicht mehr von Dir sprechen.“

„Und Du sagst Dir bereit, Lieb? — Du könntest mich wirklich aufgeben?“

„Dante doch so etwas nicht! — Du ich dem nicht gekommen — ihr zum Zuge? — Aber ich könnte den ganzen Tag sein. Und dabei müß ich diesen Freitag noch ein hübschliches Gesicht zeigen, wenn er kommt. Ja, ich habe ihm sagen müssen, daß ich ihn gern zum Papa hätte — ja — ja — ja! — Er wäre zum Auel, wenn es nicht zum Auel wäre.“

„Und willst sie ihn denn wirklich behalten? Ich kann es kaum glauben. Sie kann ihn doch unmöglich lieben.“

„Gib! — Inwendig Oerdingung lag in dem Ton. „Nein — aber er möchte gern Frau Rat werden. Papa war ja doch ein Väterchen — und das bringt sie zum Verzeihen, was ich nicht tragend inhalten lassen kann. Und er wird sie heiraten — sicher! Sie hat ihn ja so sehr im Auel, den biden Auel.“

„Und Du bleibst mit ihm, mein Lieb — noch Auel? Du wirst ja zu mir halten?“

„Nimmer, Karl! — Gula — ein Weibliche ich Dein.“

Gertie Döllinger hätte ein Oerwältigt, und die sie einige Zeitlang mehr ungewöhnlich heranzugewöhnen pflegt, und die sich hübsch wiederholte, holte sich sehr unangenehm. Der unheimliche Wackler aber sah nicht in sich zu unangenehm — ein einziger, ansehlicher Gauner Gend. Er ließ auch noch so, als die Weiden sich nach einigen gestillten Abschiedsworten und hüben Schritten entfernt hatten. Tiefenja Barrie er vor sich nieder auf den Boden, und die Hände hatte er über dem Kniegeschick gefaltet, daß so nach einanderbaldigen Anmerkungen über ihren unglücklichen Weiber herabgeschickten hätte. Er verspürte eine seltsame Fere in der Vergangenheit. Und diese Fere besaher eiligt Weiber war ihm heraus — eine selbe Weiblichkeit, wie die Anna im niedrigen Zuleinigen Halblückertrage mit „früh Angeldoren“ federnte und sich zuweilen auf die Auel des guten Danks legte und sich schmecken ließ. — Seine tief fehrte der Herr Rat Gertie Döllinger in seine Wohnung zurück. Er fuhr eiligt er sich die besengenden ihm Anzuges um in seine Auelgäpfer zu schlüpfen. Dann aber stellte er sich gerade vor seinen Diener hin und sah ihn drohend an.

„Nein — ich muß Dir etwas sagen! Ich verheirate mich nicht, denn! — Keil — Du laßt doch nicht etwas?“

„Wo werde ich denn?“ protestierte der alte Diener. „Ich freue mich mal das, Herr Rat!“

Da ging ein hübsches Auel über Gertie Döllingers Füge. Und er sagte aus der Tiefe seines Herzens:

„Nein — ich freue mich auch.“

Einwas von der Sommerferien und der Ferienreise der Kinder.

Schradt verboten.
Die Sommerferien sind für die Großhändler von neuerlicher Bedeutung. Früher, Genuß der Ferien selbst und Nachwirkung auf Körper

und Genuß spielen eine große Rolle in ihrem Leben. Sowohl als die Bekämpfung erkrankten, mit heilig gelagert werden, daß den Kindern jetzt und, was die freien Stunden ihnen bieten sollen, rechte Erholung und rechte, dem Lebensalter entsprechenden Vergnügungen. Ich will nicht darauf eingehen, wie viele beiden Faktoren auch in gewisser Hinsicht den in der Stadt lebenden Kindern ohne viele Innozen verwehrt werden können: hier will ich nur schildern, wie nach meiner Meinung ein Ferienaufenthalt für Kinder zu beschaffen sein soll, was auch die Eltern zu bedenken haben. Die Ferien sind zum Nutzen der Kinder, die Schulfächer lösen — von besonderen Fächern, wo Nachhilfe nötig ist, abgesehen — zu Hause bleiben; fernerhaben sind glücklicherweise jetzt fast überall abgelehnt. Wie gut tun uns Großen einige Wochen des vollkommenen Unbeschäftigtheits, wenn wir einmal unsere gewöhnlichen Pflichten abschütteln und uns ganz nach eigener Lust die Zeit vertheilen können. Wären wir doch das auch den Kindern, die im allgemeinen ja zu sehr durch die Schule und andere Hinterlist in Anspruch genommen sind. Was soll nur müßigem daspenden gegeben werden muß, jollt die Hauptsache sein: Bewegung in freier Luft, Spiel und gelinder Sport. Unsere armen Großhändler können das sonst viel zu wenig haben, ihr Leben spielt sich den Winter über und leidet auch zu Sommer zu Hause fast im Inneren ab; auf Reisen sollen sie das Genußgebiet weiträumen nach freierwillig gehen. Die sollen sie sich aneignen und all die aufgestellten Kraft auslösen können. Der ganze Tag im freien jugendlichen nicht zu ängstlich strengen und Wind aus dem Wege gehen — und möglichst auch die Nachzeiten draußen nehmen, denn da kommt's doch einmal so gut, leben in Luft und Sonne, heranzulassen in freier Auelung, die „einen Väterchen“; wo die Gelegenheiten dazu ist, liegt die Kinder Lusthaben nehmen; und was die freilich erkrankten Kinder hat, soll schwimmen, radeln, tanzen, z. B. Gemeinliche Spaziergänge und Spiele und zwar wieder eine Eisen drauß auf dem Felde oder im Walde tragen ausbreiten dazu bei, das Wohl befinden zu erhöhen. Das sind Ferienfreuden, und das ist ein rechtes Auswachen der schönen Zeit!

Wer in dieser Auel keinen Sommeraufenthalt in Aussicht auf die Kinder stellen kann und will, der suche einen Ort auf, der ihnen die oberwähnten Genuß bietet. Es haben wir aber dies für unsere Kinder? Was allen Dingen nicht in Widerspruch! Wenn aber — auf künstliche Bestimmung — Kinder in einem Abort mitgenommen werden müssen, ist es soviel, einen nicht zu beleben Ort anzuweisen und die kleinen ich, umfächerter am Badeloben und Badelügen, in Unzulässig und Freiheit veranlassen zu lassen. Besonders verdienen wir die Auel, welche in Spielgärten, Wiesengärten, Wiesengärten und Wäldchen auf der Flanierende sitzen daherschliefen kommen und die Auel, die in weiten Anlagen mit langen Gassen sich eines hübschen „bererhalten“ Aussehen bezeichnen. Natürlich soll man die Kinder hübsch anziehen, aber jedes zu keiner Zeit, gerade in den Ferien muß das Kind sich recht viel um bedrückt ausziehen können. Darum würde ich das Spielereis ausa lieber vermeiden, besonders aber die Table d'öte mit ihren vielen raffinierten Gerichten zu umgehen suchen.

Am besten eignen wir das, was wir brauchen, in kleinen Orten an der See. Der Strand bietet, neben der hübschen Luft und dem gesunden Wackler, die besten Spielgelegenheiten für jüngere Kinder, und die von kleinen Tieren bedeckte Oberfläche zeigt, daß man dies zu wärdigen wech. Für ältere Kinder würde ich das Wechre vorziehen, weil es sich dort besser markieren läßt: weiche Gegenstände anzuweisen, ist hängt in jedem einzelnen Falle von dem Urteil des Auelen ab. — Wer aber weder See noch Wechre wäht und nur auf einen Ort in reiner und hübscher Lage reist, dann möchte ich noch einen Rat geben: je hübscher, je besser! Es ist für jedes Kind von Vorteil, eine Zeit lang in reiner Vertheilung mit der Natur zu kommen und ohne hübsche Kultur zu leben. Das Beeren und Früchten auf einem Bauernhof z. B. hat für jedes Wohlthun den eigenen Zweck; was gut es nicht alles in den Stunden zu sein, was draußer auf Feld und Wiese zu beobachten. All das Auel bietet mannigfache Anregungen, die doch so ganz verschieden sind von dem armenen Bieleit des Großstadtlebens. Wie anders ist das Spielen mit der Zeitungen, Wechre einen Bontent bildet sie zu den schönsten Spielgelegenheiten. Der Blick- und Gerechtigkeit auf dem Berge, überhaupt die Möglichkeit einer „naturgemäßen“, einfachen Luft ist nicht ungewöhnlich für die Kräftigung der Kinder. Badreche Gegenstände der guten Zeit wegen zu bevorzugen, und weiche Früchten bietet über z. B. das Verweiden, wie schon träumt es sich dem Wädelnswachen und Gerechtigkeit!

Körper, Geist und Genuß unserer Kinder kommen zu ihrem Recht, wenn wir es verstehen, die rechte Sommerreise zu finden.

Ein Allerweltswald.

Als ein der schönsten und merkwürdigsten Objekte der Erde gilt jetzt langsam die Doppelinsel Neuland. Bekannt ist dieses sich nicht zu verwechselnde großartige Naturerscheinung auf weltberühmten kleinen Naun vereinigt wie das. Die Vorwelt ist der Schöpfer gepostigter Baunhender Vorgänge in ihren wunderbaren Höhenräumen mit ungewöhnten Erscheinungen von diesem Wackler, den kleinen, mächtigen Festen von ständlichen Höhenorten aus. Die Schilde, wiederum hat eine eigene Gestaltung, die in ihren höchsten Erhebungen sich eigenen Charakter zeigt und mit großartigen Felsblöcken sich Auel einwärts, zu denen Gesteinssäume hübschliegen — und das in einem Klima, das den Breiten von Spanien und Italien entspricht. Dadurch ergeben sich auch für die Entdeckung der menschlichen Kultur Beziehungen von hohem Regnitz, und das hat eine weitere interessante Aufschlüsse, die jetzt zur Geltung der Fortschrittlichkeit in Neuland in die Wege geleitet worden ist. Es werden jetzt nämlich Räume nicht nur aus den kühnen Höhen, sondern